

Regina Meyer:

Göttinger Erzählcafé Am Goldgraben

Ort des öffentlichen Erinnerns und des Generationengesprächs

Kurzcharakterisierung der Methode, Ziele, Hintergründe:

Geschichten und Begegnungen in einer Jugendstilvilla

Unter der Bezeichnung „Erzählcafé“ werden seit den 1980er Jahren vor allem in städtischen Milieus (z.B. Berlin, Frankfurt, Dortmund) Veranstaltungen ähnlicher Art angeboten – mit meist guter Resonanz und einem speziellen Gesicht (vgl. Gieschler 1999). „Erzählen Sie mal aus Ihrem Leben“ – so oder ähnlich dürfte die Aufforderung der Moderatoren an allen Orten lauten. Inspiriert von dieser schönen Idee wurde Mitte der 90er Jahre im Rahmen des Vereins Freie Altenarbeit Göttingen e.V. ein Erzählcafé für Göttinger Verhältnisse konzipiert – dessen Charakter und Methodik hier beschrieben wird.

Der Verein Freie Altenarbeit Göttingen e.V. (FAG) atmet auch heute noch den Geist seiner Gründerjahre. 1986 als Kind sozialer Bewegungen, vor allem der Frauen- und Altenbewegung, aus der Taufe gehoben, liegen seine Verdienste im Thematisieren von Altersbildern und Pflegefragen, im Aufbau alternativer Wohnformen und im Kreieren neuer Lern- und Begegnungsräume. Mit dem niedersächsischen Pilotprojekt einer Alten-Wohngemeinschaft macht der Verein seit 1994 auch bundesweit auf sich aufmerksam. Bewohnerinnen der Alten-WG spielten in der Startphase des Erzählcafés eine gewichtige Rolle. Sie wollten den lebensgeschichtlichen Dialog mit Jüngeren und dabei das Thema Nationalsozialismus nicht ausschließen. So kam es, dass der Bildungsbereich des Vereins dieses Bedürfnis aufgriff und zusammen mit den Älteren 1995 das Konzept eines Zeitzeugenprojektes entwarf. Das Erzählcafé war von Anfang an das Herzstück des Göttinger Zeitzeugenprojektes. Das Motto „Wohnen und Lernen unter einem Dach“ kennzeichnet das Projektheus des Vereins als Ort modellhaften privaten Wohnens und öffentlicher biographischer Lernräume. Beide Arbeitsfelder – Alten-WG und Zeitzeugenprojekt - sind unter einem Dach beheimatet, bereichern sich gegenseitig und sind in dieser Kombination und Ausdifferenziertheit in der deutschen Wohn- und Bildungslandschaft wohl einmalig. Auch das räumliche Ambiente ist erwähnenswert. Die großzügige Jugendstilvilla bietet sowohl den 11 WG-Wohnungen Platz als auch den Vereinsbüros und Veranstaltungsräumen. Ein parkartiger Garten ist vor allem im Sommer nicht nur Augenweide sondern auch Treffpunkt und Tagungsort im Schatten der 100jährigen Kastanie. Nur mit Unterstützung des Landes Niedersachsen und der Stadt Göttingen konnte der gemeinnützige Verein diesen wunderschönen Ort in bester Innenstadtlage für seine zukunftsweisenden Ideen von Wohnen, Bildung und Begegnung um- und ausbauen.

Das Göttinger Zeitzeugenprojekt verbindet öffentliche Lernräume mit geschützten Gruppenangeboten. Neben dem biographischen Gespräch im Erzählcafé kann im Politischen Forum ein brandaktuelles Thema biographisch-kontrovers entschlüsselt werden. Im geschützten Rahmen der Kleingruppe kann in der Biographiegruppe Lebensrückblick im Generationenvergleich gehalten werden. Im Schulprojekt werden Zeitzeugen auf ihren Einsatz in einer Schulklasse vorbereitet. Die Erfahrungsgruppe 50plus bietet älteren Erwerbslosen eine Plattform des Austausches, der Selbstorganisation und der Vernetzung.

Das Erzählcafé Am Goldgraben – wie es in Göttingen entwickelt und seit vielen Jahren durchgeführt wird – lässt sich am besten als moderiertes, nicht wertendes biographisches Rundgespräch beschreiben. Es ist ein Ort zur lebendigen Darstellung persönlicher Lebensgeschichte in einer öffentlichen und aufgeschlossenen Atmosphäre, von professioneller Seite vorbereitet und moderiert. Es geht immer um das persönlich Erlebte, die eigene Biographie, die in Geschichten beschrieben wird. Keine Großveranstaltung mit Podium und prominenten Zeitzeugen, sondern ein vom Dialog lebendes Gespräch. Als regelmäßige monatliche Mittwochsrunde organisiert und finanziert der Verein seit März 1996 ein öffentlich angekündigtes, geselliges Treffen bei Kaffee und Kuchen mit meist ein bis zwei ZeitzeugInnen bzw. ErzählerInnen, einer Moderatorin und durchschnittlich 30 TeilnehmerInnen im Gemeinschaftsraum der Alten-Wohngemeinschaft. Die überwiegend weiblichen Besucher (ca. 10-20% Männer je nach Thema) kommen aus der Region, ein Stammpublikum hat sich nach so vielen Jahren natürlich etabliert, zwei Drittel haben die 60 zum Teil deutlich überschritten, ein Drittel gehört den jüngeren Generationen an (vorwiegend über Uni-Kontakte und Kinderbetreuung). Alleinstehende und verwitwete Personen sind überdurchschnittlich stark vertreten. Das Göttinger Erzählcafé zieht vor allem ältere Menschen an, die zu den traditionellen Angeboten der Kirchen, Volkshochschulen und Gewerkschaften noch den besonderen „Kick“ des biographischen Erzählens suchen oder tatsächlich eine Alternative wollen. Die Milieus, aus denen die TeilnehmerInnen kommen, sind nicht eindeutig zu beschreiben. Das Bildungsbürgertum überwiegt zwar, ist aber nicht ausschließlich charakteristisch. Die Themen der Cafés sind so bunt wie das Leben. Sie werden von einer altersgemischten Planungsgruppe zusammengetragen, auch Kooperationen mit anderen Einrichtungen spielen eine Rolle und immer wieder auch die Fundgrube Lokalzeitung und „Hörensagen“. Die Mischung der Halbjahresprogramme reicht von Lokalgeschichte, Alltagserfahrungen, Selbsthilfefragen, über Sozialpolitik, gesellschaftliche Integrationsfragen bis hin zu Kultur und Orchideenthemen.

Die Methode Erzählcafé beruht und beruft sich Erkenntnisse der Biographieforschung und der Altersforschung (vgl. Alheit, Rosenthal, Kade). Sie ist eine Methode biographieorientierter Erwachsenenbildung und braucht spezielle Rahmenbedingungen (pädagogische Professionalität) und Qualitätsstandards, auf die an dieser Stelle nicht vertiefend eingegangen werden kann.

Die konkrete Praxis ist gekennzeichnet durch einige wenige Regeln:

- Erzählen aus der eigenen Lebensgeschichte
- Nicht wertendes Erzählen, Zuhören und Austauschen
- Nebeneinander von Erfahrung und Gegenerfahrung
- Dialog zwischen verschiedenen Generationen
- Kontextualisierung
- Gegenwarts- und Zukunftsbezug
- Professionelle Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung

Der Verein verfolgt mit seinem Zeitzeugenprojekt und speziell mit dem EC folgende Ziele:

Das Erzählcafé

... bietet Erzählräume zur Entlastung und Gestaltung der eigenen Biographie

... schafft Begegnungsmöglichkeiten

... fördert den Generationendialog

... fördert die Gruppen- und die Kommunikationskompetenz

Zitat einer Teilnehmerin: „Ich habe über mich sprechen gelernt – auch öffentlich!“

Praktisches Vorgehen

Organisation und Phasen eines Erzählcafés

Im Folgenden wird die Vorbereitung und Durchführung eines prototypischen Erzählcafés beschrieben. Abweichungen und Umformungen sind in vielerlei Hinsicht möglich und kommen bei den Einsatzmöglichkeiten nochmals zur Sprache.

Vorbereitung:

- Suche, Auswahl und Vorbereitung der ZeitzeugInnen
- Formulierung und Zuspitzung des Themas und eines Ankündigungstextes
- Entwerfen eines detaillierten Ablaufplanes
- Rücksprache mit der ZeitzeugIn

Die Zeitzeugen-Suche erfolgt über persönliche Kontakte, Aufrufe, Einrichtungen, Hinweise in Lokalzeitungen etc. Die Auswahl orientiert sich - in großer Offenheit - an den Kriterien Erinnerungs-, Erzähl- und Dialogfähigkeit. Mit Hilfe eines Interviewleitfadens verschafft sich die Moderatorin einen Überblick über die Lebensgeschichte des/der ZeitzeugIn. Im Gespräch wird zusammen das Thema für das Erzählcafé herausgeschält. Wichtig ist, dass der/die ZeitzeugIn dieses Thema in erzählbaren und anschaulichen Geschichten öffentlich erzählen und sich den Fragen der Runde stellen will. Über Ablauf und Regeln des Erzählcafés verständigen sich Moderatorin und ZeitzeugIn im Vorfeld. Es muss auch deutlich werden, dass die Erzählung einen Einstieg und Anregung für die anderen Erzählcafé -TeilnehmerInnen sein soll. Das Forum für den/die EinstiegserzählerIn ist also auf den

Beginn der Veranstaltung (etwa 15-30 Minuten) begrenzt bzw. in Themenblöcke aufgeteilt (im Wechsel mit dem Publikum). Der Ablaufplan wird mit dem Zeitzeugen abgestimmt und dient als „Sicherheits-Gerüst“, das eventuell spontan umgebaut werden muss.

Durchführung des Erzählcafés: Zu Beginn sollte das Wesen eines Erzählcafés kurz erläutert werden, um den Unterschied zu Diskussionsveranstaltungen deutlich zu machen: Ich-Botschaften und das Beschreiben von Erlebtem und Gefühle sind gefragt. Erzählen, zuhören, nachfragen, Erinnerungen austauschen und in ihrer Unterschiedlichkeit nebeneinander stehen lassen - das ist in der herkömmlichen Diskussionskultur eher ungewohnt.

In der Regel empfiehlt sich folgende Ablaufstruktur des Rundgesprächs:

1. Nach der Begrüßung, Vorstellung und Einstimmung ins Thema kann die **Einstiegserzählung** im Gespräch mit der Moderation oder „im Block“ als erzählte Geschichte mit Spannungsbogen erfolgen. Fragen direkt zur Person oder Geschichte des Erzählers sollte den Vorrang gegeben werden Sowohl der Erzähler als auch „sein“ Publikum brauchen einen Raum der Würdigung und die Möglichkeiten der direkten Reaktion.
2. Nach der Einstiegserzählung sind **ZeitgenossInnen** aufgefordert, ihr damaliges Erleben zum Thema beizutragen. Vergleichbares, aber gerade auch die gegensätzliche Erinnerung sind für das Erzählcafé von Bedeutung. Wichtig ist, dass niemand aufgrund seines Erlebens bewertet und für „falsch“ erklärt wird. Denn: Erinnerungen können nicht zur Diskussion gestellt werden.
3. Im dritten Schritt sollten **Jüngere bzw. Ältere** mit eigenem Erleben (bzw. ihre Sicht im Nachhinein wie sie es in Schule oder von Eltern vermittelt bekamen) und mit Fragen zu Wort kommen, um den Zeitzeugenbericht noch greifbarer und nachvollziehbarer zu machen. Eine vorsichtige „Annäherung auf Distanz“ scheint zwischen den Generationen möglich.
4. Die **Wechselwirkung zwischen Lebens- und Zeitgeschichte** kann an verschiedenen Stellen deutlich werden:
 - a) In der Einleitung und Hinführung zum Thema kann die Moderatorin die wichtigsten Verbindungslinien aufzeigen.
 - b) Im Zeitzeugenbericht sollten drei Perspektiven vorhanden und kenntlich sein:
 - Wie habe ich das Ereignis damals erlebt?
 - Welche historischen Ereignisse waren damals für mich wichtig?
 - Wie verändert sich die Bewertung und Deutung des Erlebten aus der heutigen Perspektive?
5. Im fünften Schritt sollte der **Bezug zu heute bzw. zur Zukunft** hergestellt werden:
 - Welche Bedeutung hat die Erinnerung für das heutige persönliche bzw. politische Leben?
 - Welches Fazit und welche neuen Handlungsmöglichkeiten ergeben sich aus diesen Überlegungen?

Nachbereitung: Die Nachlese sollte auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Sie dient der Verbesserung der Methode, der Überprüfung der Ziele und der Sicherung des Zeitzeugenkontaktes:

- Nachgespräch mit ZeitzeugIn: Wie war der Verlauf des Erzählcafés? Gibt es Nachwirkungen? Gab es Irritationen? Besteht noch weiterer Gesprächsbedarf? Kann der Zeitzeuge für weitere Veranstaltungen und Mitarbeit gewonnen werden?
- Nachlese in der Institution (Team, Planungsgruppe): Wie ist das Erzählcafé gelaufen? Gibt es maßgebliche Kritik, die zu besprechen ist? Was kann verändert werden? Statistik (Anzahl der BesucherInnen, Neue BesucherInnen, Spendeneinnahmen, Annahme des Themas, Methodenkritik, Organisationsablauf, Einsatz der Ehrenamtlichen, Pressebericht)

Einsatzmöglichkeiten:

Erzählcafés können in ganz verschiedenen Situationen mit durchaus unterschiedlicher Zielsetzung zum Einsatz kommen. Als Kultur- und Lernort fungieren sie immer, sie trainieren die Erzähl- und Hörkultur und bringen Menschen über und mit ihren Biographien zueinander. Das Einzugsgebiet eines Erzählcafés ist entscheidend. Soll der Radius des Erzählcafés stadtweit, regional also groß angelegt sein oder soll das Wirkungsfeld auf einen Stadtteil oder ein Dorf begrenzt sein? Will ich zielgruppenspezifisch arbeiten oder offen?

Im Göttinger Zeitzeugenprojekt haben sich verschiedene Erzählcafé-Typen herausgebildet:

1) Erzählcafé Am Goldgraben

Der „Klassiker“ wird als monatliches öffentliches Angebot mit einer sehr reichhaltigen Themenpalette an festem Standort zu einer Art Institution.

2) Erzählcafé Spezial

Manche Themen brauchen eine spezielle Präsentationsformen wie z.B. ein Schlager-Café mit Hörproben oder ein Erzählcafé mit Tanzeinlagen. Andere Themen müssen länger und in Kooperation mit anderen Institutionen vorbereitet werden, z.B. 50jährige Geschichte eines Studentenwohnheims, Geschichte der Reifensteiner Frauenschule, Sexualerziehung in der Weimarer Republik (in Kooperation mit Pro Familia). Themen wie die „68er-Generation“ braucht mehrere Erzählcafés als Reihe oder das Erzählcafé findet im Rahmenprogramm zu einer Ausstellung statt (Wehrmacht, Familienbilder, Euthanasie).

3) Erzählcafé vor Ort

Die „Methode Erzählcafé“ lässt sich auch in andere Einrichtungen exportieren bzw. kann an den Orten durchgeführt werden, die sich thematisch anbieten, z.B.: ein Erzählcafé zum Ost-West-Dialog im Grenzlandmuseum in Teistungen, Nachbarschaftsthema in einem Stadtteilzentrum, Erzählcafé zur Geschichte einer Firma vor Ort

4) Erzählcafés für Frauen bzw. für Männer

Geschlechtsspezifische Fragestellungen, manchmal angeregt durch KooperationspartnerInnen wie das Frauengesundheitszentrum, kann mit einer speziellen Form des Erzählcafés umgesetzt werden: Erzählcafés für Frauen können bei Themen wie Abtreibung und Sexualerziehung, Wechseljahre oder Brustkrebs sinnvoll sein. Männerthemen wie z.B. Wehrmacht, Gefangenschaft können durchaus auch in einer Männerrunde angeboten werden, manchmal reicht auch das Trennen der Gruppe für die Publikumsgesprächsphase aus.

5) Erzählcafés zu lesbischen / schwulen Identitäten

Homosexualität als Minderheitenthema biographisch sichtbar zu machen, erscheint besonders wichtig, weil Homosexualität immer noch tabuisiert ist und in der traditionellen Geschichtsschreibung fehlt. Das Erzählcafé bietet betroffenen einen Ort der Selbstverständigung unter alten und jungen Homosexuellen. Auf Anfrage vermittelt das Göttinger Zeitzeugenprojekt Erzählcafésettings zu Minderheitenfragen.

6) Erzählcafés zur Berufsorientierung von Jugendlichen

Zusammen mit der „Projektgruppe Berufsorientierung in Südniedersachsen“ wurde das Konzept auf den Bereich der Jugendarbeit + Berufsorientierung übertragen. Fachfrauen und Fachmänner fungieren als „Botschafter ihrer Berufe“, die sowohl über ihren Berufsweg als auch über ihren privaten Lebensweg berichten, z.B. Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit reflektieren. (vgl. Projektgruppe Berufsorientierung in Südniedersachsen: Von „no future“ keine Spur – Handreichung zur Durchführung von Erzählcafés zur Berufs- und Lebenswegplanung von Schülerinnen und Schülern, Frauenbüro der Stadt Göttingen, 2001)

Probleme und Grenzen der „Methode Erzählcafé“

Die Göttinger Erfahrungen weisen auf vier wesentliche „Problemzonen“ hin. Das „Problem der nachbarschaftlichen Nähe“ ist dann spürbar, wenn das städtisch-anonyme Milieu verlassen wird. In Nachbarschaftskontexten sei es im Stadtteil oder in dörflichen Strukturen herrscht z. T. berechtigtes Misstrauen vor Klatsch und Missbrauch von persönlichen Aussagen. Die starke Rolle der Moderation – auch wenn sie sehr moderat agiert – bedingt eine Zentrierung auf ihre Person. Ihre Persönlichkeit, Kompetenz und Offenheit prägt die Atmosphäre eines Erzählcafés. Wechselnde Moderationspersonen haben den Vorteil, dass die Fokussierung gemildert und die verschiedenen Moderationsstile auch unterschiedliche Menschen ansprechen. Ein weiterer Problemkreis ist die (Neu)Definition des Begriffs „Zeitzeuge“. Das Göttinger Zeitzeugenprojekt versteht unter ZeitzeugInnen erwachsene Menschen aller Altersgruppen mit Erinnerungs-, Reflexions-, Erzähl- und Dialogfähigkeit, die öffentlich aus ihrem Leben erzählen wollen. So verstanden, sind Menschen nicht qua Geburt ZeitzeugInnen; also

nicht im Sinne des Augenzeugen, der für einen Unfallbericht sich möglichst genau an den Unfallhergang erinnern muss. ZeitzeugInnen in der Definition des Göttinger Projektes sind Menschen, die sich bewusst für die Weitergabe ihrer persönlich erlebten Geschichten in einem öffentlichen Rahmen entscheiden. Sie haben die Bereitschaft, sich alleine oder mit Unterstützung des Zeitzeugen-projektes (in Gruppen oder in Einzelgesprächen) auf diese Aufgabe vorzubereiten. Dadurch bestärken sie ihre vorhandenen Kompetenzen und sie erwerben sich ggf. neue Fähigkeiten hinzu. Zusammenfassend: ein gewisses Niveau an Reflexionsfähigkeit wird vorausgesetzt, das im Einzelfall und im Gespräch mit dem Zeitzeugen / der Zeitzeugin eruiert wird.

Die Methode Erzählcafé braucht den „Halt“ einer Institution, d.h. sie braucht „gebundene“ Professionalität. Der Einsatz von qualifiziertem Personal, das Vorhandensein geeigneter und gestaltbarer Räume, die notwendige Öffentlichkeitsarbeit zum Erreichen der Zielgruppe und die Möglichkeit der Reflexion und Supervision der Arbeit sind die Voraussetzungen. Die Einbindung eines Erzählcafés in ein Zeitzeugenprojekt, das Bedürfnisse nach Vertiefung, Kontinuität einer Gruppe und gesellschaftlich nützlicher Tätigkeit nachkommen kann, zeigt die Grenzen eines solistischen Erzählcaféangebotes.

Hinweis auf Fortbildungen

Die Freie Altenarbeit Göttingen e.V. bietet in regelmäßigen Abständen und in Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen Fort- und Weiterbildungen an:

- **Wie moderiere ich ein Erzählcafé? – Einführung mit praktischen Übungen und theoretischem Hintergrund**
- **Netzwerktreffen der Erzählcafé-ModeratorInnen**
- **Reflexive Biographiearbeit – Konzepte, Methoden, Praxisfelder: berufsbegleitende Weiterbildung in sechs Modulen**

Kontakt:

Freie Altenarbeit Göttingen e.V. – Zeitzeugenprojekt, Am Goldgraben 14, 37073 Göttingen

T: 0551 – 4 36 06

Mail: FreieAltenarbeitGoettingen@t-online.de

Internet: www.FreieAltenarbeitGoettingen.de

Zur Autorin:

Regina Meyer, Jg. 1962; Diplom-Sozialwirtin

Mitarbeiterin der Freien Altenarbeit Göttingen e.V., Mitbegründerin und Leiterin des Zeitzeugenprojektes der Freien Altenarbeit Göttingen e.V.; seit 1997 zugleich Mitarbeiterin im Frauenbüro der Stadt Göttingen; berufsbegleitende Fortbildung *Gesellschaftliche Emanzipation und interkulturelle Zusammenarbeit* beim Penthesilea Institut Berlin; freie Trainerin des Penthesilea Instituts

Literaturauswahl

Alheit, Peter (1993):

Transitorische Bildungsprozesse: Das biographische Paradigma in der Weiterbildung.

In: Mader, W. (Hrsg.), Weiterbildung und Gesellschaft, (2. erw. Aufl.). Bremen, 343-417.

Gieschler, Sabine (1999):

Leben erzählen. Von der Wiederbelebung einer Kulturtätigkeit in postmoderner Zeit. Münster

Kade, Sylvia (1994a):

Altersbildung. Bd.1: Lebenssituation und Lernbedarf. Frankfurt a. M.

Kade, Sylvia (1994b):

Altersbildung. Bd.2: Ziele und Konzepte. Frankfurt a. M.

Kade, Sylvia (2001):

Selbstorganisiertes Alter. Lernen in reflexiven Milieus. Bielefeld.

Projektgruppe Berufsorientierung in Südniedersachsen (2001):

Von „no future“ keine Spur – Handreichung zur Durchführung von Erzählcafés zur Berufs- und Lebenswegplanung von Schülerinnen und Schülern, Frauenbüro der Stadt Göttingen.

Rosenthal, Gabriele (1995):

Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen.
Frankfurt/Main